

Booker-Prize an Südkoreanerin

Auszeichnung für „The Vegetarian“

VON DIRK GODDER

Seoul-London. Der diesjährige Man-Booker-Literaturpreis geht an die Südkoreanerin Han Kang. Die 45-Jährige gewann den Preis für ihren Roman „The Vegetarian“. Das Preisgeld von 50 000 Pfund (rund 63 500 Euro) geht je zur Hälfte an die Autorin und ihre britische Übersetzerin Debbie Smith. Der Man-Booker-International Prize ist einer der wichtigsten Literatur-Auszeichnungen Großbritanniens. „The Vegetarian“ erzählt die Geschichte einer Koreanerin, die dem eintönigen Leben zu entfliehen versucht. Durch ihren Entschluss, kein Fleisch mehr zu essen, beschwört sie Konflikte mit ihrer Familie herauf. Die Jury lobte den „bewegenden und suggestiven“ Roman, der „durch die Tiefe seiner Fremdartigkeit überrascht“. Es ist der erste Roman der Schriftstellerin, der ins Englische übersetzt wurde.

Unter den Nominierten war unter anderem auch der Roman „Ein ganzes Leben“ des österreichischen Autors Robert Seethaler. Mit dem Booker-Preis werden ausländische Werke ausgezeichnet, die ins Englische übersetzt werden. „The Vegetarian“ setzte sich mit Fragen über die Menschen auseinander, sagte Han laut der südkoreanischen Nachrichtenagentur Yonhap bei der Verleihungszeremonie in London. Die Arbeit an dem Buch sei auch ein Selbstfindungsprozess gewesen.

Südkoreas Kulturminister Kim Jong Deok gratulierte Han und Smith: „Ich schätze sehr Ihre Mühen, eine Geschichte zu schreiben, die die Welt nachempfinden kann.“ Zudem werde durch die außergewöhnliche Übersetzung die Welt mit koreanischer Literatur bekannt gemacht. Der Roman erscheint unter dem Titel „Die Vegetarierin“ im August im Aufbau Verlag. Han Kang wird den Angaben des Verlags zufolge im September auch in Deutschland zu Gast sein und ihren Roman unter anderem auf dem Internationalen Literaturfestival Berlin präsentieren. Han wurde in ihrer Heimat mehrfach für ihr Werk ausgezeichnet, in dem Gewalt ein wiederkehrendes Thema ist. Neben ihrer Arbeit als Schriftstellerin arbeitet sie als Dozentin für kreatives Schreiben am Seouler Institut der Künste.

FOTOS: FR

„Das trägt groteske Züge“

Der Publizist Rolf Rietzler über das Hitler-Bild der Deutschen



Der Publizist Rolf Rietzler forscht seit Jahren darüber, wie die Deutschen die historische Figur Adolf Hitler sehen.

Rolf Rietzler

war mehr als 20 Jahre „Spiegel“-Redakteur. In den 1990er-Jahren leitete er das Serien-Ressort mit den Schwerpunkten Zeitgeschichte und Politik. Rietzler (75) hat Jura und Literatur studiert und in Geschichte promoviert. In seinem Buch „Mensch, Adolf“ beschreibt er, wie die Deutschen mit Hitler und der NS-Vergangenheit umgingen und umgehen.

Herr Rietzler, Sie beschreiben, wie sich das Hitler-Bild der Deutschen seit 1945 wandelte. Derzeit liegt die kritisch kommentierte Ausgabe von „Mein Kampf“ seit Wochen vorn bei den Sachbuch-Bestsellern. Nur ein Buch verkauft sich derzeit besser: Ein Pamphlet darüber, dass das deutsche Volk bedroht sei, wenn es sich mit „Minderwertigen“ vermische – das neue Werk von Thilo Sarrazin. Wie passt das zusammen?

Rolf Rietzler: Offensichtlich ist es mit dieser Vergangenheitsbewältigung – von der ja ernsthafte Leute behaupten, wir seien darin Weltmeister – nicht weit her. Mir scheint es eher ein Fall des deutschen Bestleistungswahns: Erst hatten wir den größten Diktator, dann dank Weizsäcker die größte Rede über dessen Verbrechen, und nun wollen wir auch die größten Vergangenheitsbewältiger sein. Ein Psychologe würde sagen: Wenn sie nicht immer die Besten sein wollten, könnten sie auch mal etwas halbwegs gut schaffen.

Man dachte lange Zeit, die Deutschen seien als Lehre aus der Hitler-Zeit immun gegen solche charismatische Rechtspopulisten. Ist der Erfolg der AfD schon der Gegenbeweis?

Mir fällt dazu ein Wort ein, mit dem man früher über die Bundesrepublik unkte: Schönwetterdemokratie. Wir waren stets in Obhut, auf dem Papier mehr oder minder ein souveräner Staat, aber sobald über Hitler geredet wurde, fragte sich jeder Politiker, was wohl das Ausland denkt. Schon 1946 gab es die ersten Rufe nach einem „Schlussstrich“, und danach etwa alle fünf Jahre. Nun vermischt es sich wieder mit einer aktuellen Debatte. Wie die „Welt“ jüngst schrieb: „Die Flüchtlinge bringen es an den Tag.“ Hitler hin oder her – die bizarre Attraktivität dieser Figur und der von ihm popularisierten Sichtweisen auf die Welt waren ja nie ganz weg.

Wie sehen Sie angesichts dessen die Aufregung über die Neuauflage von „Mein Kampf“ – und dessen Erfolg?

Gegen diese kommentierte Ausgabe ist nichts zu sagen. Nur war der Bierernst der Verantwortlichen lächerlich. Sie wollen mit ihrer hochakademischen Ausgabe dem Buch, wie sie sagten, seinen Zünder ziehen. Das ist nicht nur Quatsch, weil man es längst ohne Aufwand lesen konnte, wenn man wollte. Vor allem ist die Unterstellung absurd, ein Buch könne ein solches Teufelszeug sein, dass es ohne Kommentar zu Mord und Totschlag führt. Das belegt meine Grundthese: Die Beschäftigung der Deutschen mit Hitler und mit ihrer eigenen Vergangenheit ist stark von Neurosen geprägt und trägt groteske Züge – bis heute. Es scheint, als könnten die Deutschen an jedem Fernsehabend über Hitler lachen und lästern, aber niemals über sich selbst, ihre

Exkulpationssucht und ihre historischen Verannthaltungen.

Sie teilen das Hitler-Bild der Deutschen in verschiedene Phasen, von Hitler als Dämon in den 50ern über Hitler als Phantom in den 60ern und als Superstar in den 70ern bis zur TV-Marke in den 90ern. Wie sehen die Deutschen Hitler heute?

Back to the Fifties, kann man sagen. Damals sprach man von Hitler wie von einem Dämon – mit Ehrfurcht und Ekel zugleich. Ging es um die Schuld der Deutschen, hatte am Ende immer Adolf den Befehl gegeben. Man schrieb ihm also die Macht zu, ein ganzes Volk zu verführen. Dieser Vorstellung begegnen wir heute wieder, wenn es heißt, „Mein Kampf“ wäre ohne Fußnotenapparat gefährlich. Nur ein Dämon kann ein so verheerendes Werk schreiben. Das verkennt jedoch, dass in den 20er-Jahren reihenweise nationalistisch und irrational gestrickte Bücher populär waren, man denke nur an Oswald Spenglers Opus „Der Untergang des Abendlandes“. Die völkische Literatur gehörte zur Gedankenwelt der deutschen Bürger.

Für Sie geht das Bild von Hitler als Dämon und als Sündenbock also Hand in Hand. Sie beschreiben aber auch eine volkstümliche Faszination an Hitler, die trotzdem nicht nachließ.

Es sind zwei Seiten derselben Medaille: zum einen dieses Gugelhupf-Syndrom, wie in der Anekdote, die Max Schmeling nach dem Krieg erzählte. Er war mit seiner Braut Anny Ondra zu Kuchen und Tee beim Führer.

Als die liebe Anny, nach ihren Wünschen gefragt, sagte „Ich nehme Gugelhupf“, habe Hitler sich auf die Schenkel geklopft und über dieses schöne, von ihm lange nicht mehr gehörte Wort unbändig gefreut: „Gugelhupf! Du lieber Himmel, Gugelhupf!“ So was ist doch nur erwähnenswert, wenn man dem Dämon Hitler so eine banale menschliche Regung nicht zutraut. Dem begegnet man heute wieder: RTL plant eine Hitler-Serie, die sich an angeblich Unerhörtes wagt: „Hitler als Mensch zeigen!“ Welch alter Hut – „er hatte doch auch menschliche Züge“, hieß es schon kurz nach dem Krieg. Ähnlich blödsinnig ist es, wenn der Historiker Thomas Weber in einem vor nicht allzu langer Zeit erschienenen Buch aufwendig Beweise versammelt, dass Hitler im Ersten Weltkrieg gar kein Held war, sondern den Kugeln aus dem Weg ging. Wie gesagt: Wer betont, dass Hitler ein normaler Mensch war, denkt offenbar, bewusst oder unbewusst, dass der Führer doch etwas von einem Übermenschen hatte.

Das Gespräch führte Steven Geyer.



Rolf Rietzler: Mensch, Adolf. Das Hitler-Bild der Deutschen seit 1945. Ansichten eines Zeitgenossen. Bertelsmann, Gütersloh. 544 Seiten, 24,99 €.

Wirbel um Karikaturen

Jerusalem-Teheran. In beiden Fällen geht es um den Iran, um Israel und um Kunst, doch die Intentionen der Beteiligten könnten gegensätzlicher nicht sein: Das Museum für islamische Kunst in Jerusalem präsentiert ab Donnerstag erstmals iranische Posterkunst, eine Karikaturenschau in Teheran benutzt dagegen den Holocaust für Kritik an Israel.

Unter dem Titel „Zeichen aus dem Iran“ sind bei der Schau in Jerusalem 60 Poster mit Gesellschaftskritik, aber auch Verantwortungswerbung zu sehen. Den Schwerpunkt der Ausstellung, deren Inhalt vor allem von der Mährischen Galerie aus dem tschechischen Brno stammt, bilden Kalligraphie und Lithographie. Zu der Karikaturenschau in Teheran hatte Israels Ministerpräsident Benjamin Netanjahu gesagt, der Wettbewerb leugne den millionenfachen Mord an Juden durch die Nazis. Der Veranstalter der Schau, Massud Shodshaei, wies das zurück: „Keiner der Künstler will den Holocaust leugnen oder die Opfer verhöhnern.“ Zugleich warf er Israel einen „Neo-Holocaust“ an den Palästinensern vor. Die Karikaturen-Ausstellung wird auch im Iran kritisch gesehen. Die Regierung versucht, nach dem Atomabkommen das Vertrauen der internationalen Gemeinschaft zu gewinnen. Eine solche Ausstellung sei da nicht hilfreich, heißt es aus politischen Kreisen. DPA

ANZEIGE



Der hat sie doch nicht alle!?

Doch, der hat sie alle!

Jetzt kostenlos inserieren in Bremens
großem Kleinanzeigen- und Kfz-Markt!

markt.weser-kurier.de

WESER
KURIER / Markt
REGIONAL · VIELFÄLTIG · KOSTENLOS